

Der Spessart – eine europäische Kulturlandschaft im Dialog

Gerhard Ermischer

1 Einleitung

1.1 Der Spessart – eine schwierige Landschaft

Der Spessart ist ein dicht bewaldetes Mittelgebirge im Herzen Deutschlands. Wie viele Mittelgebirge hat es im 19. und bis weit in das 20. Jahrhundert hinein eine Periode tiefer Armut erlebt. Dies hat das Image des Spessart geprägt, das von Armut, Wald und den berühmten Spessarträubern bestimmt wird, die durch Wilhelm Hauffs Märchen „Das Wirtshaus im Spessart“ und den gleichnamigen Film aus den 50er Jahren populär wurden. Dieses Bild hat sich so tief in das Bewusstsein der Menschen eingepreßt, dass es von Einheimischen wie Touristen gleichermaßen geteilt wird. Der Unterschied liegt lediglich in der Bewertung des Images. Während es für die Touristen dem romantischen Klischee einer natürlichen Landschaft voll abenteuerlicher Geschichte(n) entspricht, fühlen viele Einheimische das Image der Armut als negativ, besonders in unserer modernen, wohlstandsorientierten Gesellschaft, in der Armut mehr denn je als Makel gilt. Eine dritte Gruppe bilden jene Bewohner des Spessart, die vor allem seit den 70er Jahren aus den nahe gelegenen urbanen Zentren in den Spessart gezogen sind, um „im Grünen“ zu leben und ihre Kinder fernab von Sex, Gewalt und Drogen und all den Problemen der Großstadt aufwachsen zu sehen. Heute machen diese „Zugereisten“ etwa die Hälfte der Bevölkerung im Spessart aus. Ihre Sicht auf den Spessart wird von dem positiven „grünen“ Image und dem Traum vom



Leben in gesunder, unverfälschter Natur bestimmt, während zum großen Teil das Geldverdienen (und Ausgeben) nach wie vor in der Stadt stattfindet.

Der Spessart ist daher für Denkmalschützer wie Landschaftsplaner eine schwierige Landschaft. Viele alteingesessene Bewohner haben kein positives Gefühl der Verantwortung für ihre Landschaft und wollen möglichst rasch

alle Zeugnisse der Vergangenheit loswerden, die nur als Erinnerung an eine Epoche der Armut und Not empfunden werden. Dagegen wollen viele zugezogenen Bewohner den Spessart gar nicht als eine alte Kulturlandschaft wahrnehmen, sondern als ein naturverbundenes Rückzugsgebiet, das sich durch die Zeiten kaum verändert und seine „natürliche Unschuld“ bewahrt hat. Kultur und Geschichte geschehen in der Stadt, wo sie arbeiten, ins Theater und Kino, in trendige Bars und schicke Restaurants gehen. Der Spessart dagegen, wo sie leben – der gemäß konservativer Ideale der Ort ist, wo die Männer schlafen und Frauen und Kinder leben – ist eine Gegenwelt der Natur und Ruhe.

Natürlich ist der Spessart in Wahrheit eine Kulturlandschaft, die schon vor etwa acht Jahrtausenden in der Jungsteinzeit von den ersten Bauern aufgesiedelt wurde, und die seither von Fernhandelswegen durchzogen wird und mit ihren natürlichen Ressourcen wie Holz, Salz, Erze und Mineralien einen bedeutenden Wirtschaftsraum bildet. Diese reiche Vergangenheit wird durch die negativen Entwicklungen der Industrialisierung überdeckt, in der die meisten



Abb. 1: Durch den Spessart verläuft eine der wichtigen Sprachgrenzen Deutschlands. Da Sprache ein wichtiger Bestandteil der Kulturlandschaft ist, wurde bei Schollbrunn ein „Grenzstein“ mit einer Bronzetafel errichtet, die mit einem kurzen Gedicht auf die unterschiedlichen Sprachregionen Bezug nimmt.

Mittelgebirgsregionen Europas zu den Verlierern der neuen Zeit zählten. Die vielen, aber nie sehr bedeutenden Rohstoffvorkommen hatten durch Jahrtausende eine lokale und regionale Wirtschaftsstruktur getragen, die jedoch mit den modernen Industriezentren nicht mithalten konnte, wo Produkte hoher Qualität besser und sehr viel billiger produziert werden konnten. Dank neuer Transportmittel konnten diese Massenprodukte aus den Industriezentren nun auch billig in die entlegensten Gegenden gebracht werden, wo sie die lokale Produktion verdrängten – Globalisierung ist keineswegs eine Erfindung des 21. Jahrhunderts.

Der Spessart wurde zu einer Randregion im schlechtesten Sinne, und die berühmte Studie Rudolf Virchows zur Armut im Spessart dominiert bis heute das Bild dieser Landschaft so erfolgreich, dass selbst viele Historiker und Archäologen den Spessart aus dem einfachen Grund links liegen ließen, dass doch

jeder wusste, wie wenig diese Region zu bieten hatte. Die systematische Wiederaufforstung seit dem 18. Jahrhundert führte zu einer Landschaft, die heute wieder weitgehend bewaldet ist. Da der Wald als idealer Schutz auch für das kulturelle und archäologische Erbe galt, wurde der Spessart auch von der Denkmalpflege kaum beachtet, die ihre geringen Mittel für wesentlich dringendere Vorhaben in den Zentren urbaner und industrieller Entwicklung einsetzen musste. Daher ist das kulturelle Erbe im Spessart in Zeiten einer zunehmenden Industrialisierung und Rationalisierung auch der Forstwirtschaft besonders gefährdet, da es nur unzureichend bekannt und daher auch kaum zu schützen ist.

Natürlich war der Spessart formal gesehen immer eine Randlandschaft, da er am Rande des Rhein-Main-Gebiets liegt, einem der wichtigsten Zentren der Wirtschafts- und Finanzwelt in Deutschland mit einer langen Tradition und Geschichte. Der Spessart wurde immer von außen dominiert, von Entwicklungen, auf die die Menschen im Spessart kaum Einfluss nehmen, sondern auf die sie nur reagieren konnten. So war die bedeutende Glasproduktion im Spessart abhängig vom holländischen Markt. Jede Veränderung des Konsumentenverhaltens in den Niederlanden wirkte sich direkt auf die Produzenten im Spessart aus. Diese hingen auch vom Geld der Frankfurter Banker und Kaufleute ab. Als der Mainzer Erzbischof als Landesherr modernen Wirtschafts- und Staatstheorien entsprechend an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert beschloss, zu Gunsten einer staatlichen Produktion die privaten Glasproduzenten zu bekämpfen, so war dies das Ende der privaten Glashütten. Die Frammersbacher Fuhrleute profitierten von der Verlegung bedeutender europäischer Handelsrouten im

Gefolge der Hussitenkriege, welche Böhmen verwüsteten und die alten Handelswege unpassierbar machten. Obwohl die Frammersbacher Fuhrleute wohlhabend wurden und sogar ihr eigenes Zunfthaus in Antwerpen unterhielten, blieben sie doch stets abhängig von den großen Zünften in Nürnberg und den großen Handelsdynastien wie den Fuggern in Augsburg. Als neue Technologien die Pferdefuhrwerke ablösten, verloren sie ihr Geschäft an die Eisenbahn und Flussschifffahrt.

Die Randlage bedeutet jedoch nicht, dass der Spessart keine Zeiten wirtschaftlicher Prosperität und relativen Wohlstandes erlebte. Steuerlisten des Erzbistums Mainz aus dem 16. Jahrhundert führen eine Reihe von Spessartdörfern unter den reichsten Gemeinden auf. Im Hochmittelalter konnten Adelsfamilien der Region, wie die Grafen von Rieneck oder die Herren von Düren, die besten Dichter ihrer Zeit, etwa Wolfram von Eschenbach oder Konrad von Würzburg, engagieren, um die eigene Familie zu verherrlichen. Der Spessart ist voller Überreste einer reichen und vielgestaltigen Vergangenheit, mit all ihren Höhen und Tiefen; doch dominiert die jüngste Schicht der Armut im Spessart die Wahrnehmung dieser Landschaft sowohl in der Innen- als auch der Außensicht. Moderne Verwaltungsstrukturen haben zu diesem Trend beigetragen. Der Spessart ist heute zwischen zwei deutschen Bundesländern geteilt: Bayern und Hessen. Dank des streng föderalen Systems in Deutschland hat sich diese Grenze als sehr wirksam erwiesen. Schlimmer noch wirkt sich vielleicht die Teilung des Spessarts in gleich fünf Verwaltungsbezirke aus, von denen nicht ein einziger ein reiner Spessartkreis ist. In dieser schwierigen Situation hat sich seit 1994 das Archäologische Spessartprojekt entwickelt.

1.2 Das Archäologische Spessartprojekt

Alles begann mit der Initiative einiger enthusiastischer Forscher, welche die überkommenen Verwaltungsgrenzen überwinden wollten. Es gelang ihnen, das Interesse der lokalen Politiker zu wecken und eine Kampagne zu starten, die in einer Reihe von Workshops gipfelte, welche den großen Spessartkongress mit Spessartschau und Spessartausstellung im September 1995 in Bad Orb vorbereiteten. Eine dieser Arbeitsgruppen bestand aus einer handvoll Archäologen, die entweder in der Region arbeiteten oder an ihr interessiert waren. Schon bald wurde klar, dass sich die Archäologen an benachbarte Disziplinen wenden mussten, um mehr über die Entwicklung des Spessarts zu erfahren. Die historischen und archäologischen Publikationen waren zu alt und ließen die nötige Tiefe vermissen, um eine überzeugende Geschichte darstellen zu können. Das Image des Spessarts war zu stark. Aber glücklicherweise zeigten



Abb. 2: Viele Spuren einstiger landwirtschaftlicher Tätigkeit im Spessart sind heute praktisch unsichtbar, weil vollständig vom Wald überwachsen. Bei Bieberbergmünd findet sich noch dieser weitgehen freie Hang mit deutlich ausgeprägten Ackerbauterrassen. Auf ihnen sind heute Streuobstwiesen, in der unmittelbaren Nachbarschaft noch landwirtschaftlich genutzte Flächen.



Abb. 3: Sailauf liegt am Übergang des kristallinen Vorspessarts zum vom Buntsandstein geprägten Hochspessart. Hier findet sich der einzige heute noch aktive große Steinbruch im Spessart. Der Buntsandstein dominiert als Baumaterial die Architektur der ganzen Region, wie etwa der Kirche St. Vitus in Sailauf mit ihrem eindrucksvollen Friedhofsportal.

im Gegensatz zu den historischen Wissenschaften Geographen, Biologen, Geologen und andere Naturwissenschaftler großes Interesse am Spessart und hatten überraschende Informationen gesammelt, die ganz und gar nicht zum gängigen Bild der ungestörten Waldlandschaft, unberührt von menschlichem Einfluss, passen wollten. Dies zwang die Archäologen von Anfang an, interdisziplinär zu denken. Da die wenigen Forscher gar nicht in der Lage waren, die riesigen Mengen an Daten zu erheben, die für eine Landschaftsstudie nötig sind, waren sie ebenfalls vom Beginn des Projekts an auf die Mitarbeit freiwilli-

ger Helfer angewiesen, weshalb die Kommunikation mit der Öffentlichkeit von größter Bedeutung war.

Nach einem erfolgreichen Kongress verkündeten die Politiker in der Aufbruchstimmung des Augenblicks ihr Interesse am Spessart und den jungen Initiativen. Sie erklärten, dass diese nicht mit dem Ende des Programms sterben sollten und dass die Arbeitsgruppen ihre Ideen und Vorschläge ausformulieren sollten und mit großzügiger Unterstützung rechnen konnten, sollten sie ihre Arbeit fortsetzen wollen. So brachte die Arbeitsgruppe Archäologie ihre Idee eines „Archäologischen Spessartprojekts“ (ASP) ein, das sich damals noch einige wenige, klar umrissene Ziele in der Denkmalpflege, Forschung und Vermittlung durch eine kleine Anzahl von Kulturwegen setzte. Doch trotz der vollmundigen Versprechungen im Gefolge des Spessartkongresses stellte die Finanzierung dieser Ideen die größte Herausforderung dar. Nachdem das Jahr 1996 vor allem im Kampf um eine minimale finanzielle Grundlage verstrichen war, schien ein netter Aufsatz zu den bisherigen Resultaten und über eine an sich gute, aber leider nicht zu verwirklichende Idee das wahrscheinliche Ende dieser Anstrengungen zu sein.

Die Einladung zu der Abschlusskonferenz der Bronzezeit-Kampagne des Europarats in Berlin 1997 bildet den Wendepunkt in dieser Entwicklung. Hier wurde ein erster Kontakt zu einem schwedischen Projekt hergestellt, das auf der Suche nach internationalen Partnern war, um ähnliche Probleme zu überwinden. Nur wenige Wochen später fand ein Treffen in Båstad in Skåne (Südschweden) statt, wo die Teilnehmer aus Schweden, Dänemark, Norwegen, Estland und Deutschland ein Projekt zur bronzezeitlichen Landschaft in ihren Regionen entwickelten, das sich besonders der Frage widmen sollte, wie die archäologischen Denkmäler in ihren landschaftlichen Kontext eingebunden und vermittelt werden könnten. Es wurde ein Antrag an das RAPHAEL-Programm der Europäischen Kommission, Di-

rektorat X, formuliert. Weniger als zehn Prozent der Anträge an dieses Programm waren erfolgreich, darunter war auch „European Cultural Paths“ (ECP). Als die Nachricht von der Förderung durch die EU den Spessart erreichte, änderte sich die Haltung von Politikern, Entscheidern und potentiellen Sponsoren dem teilnehmenden ASP gegenüber schlagartig. Wie es ein Landrat ausdrückte: „... jetzt hat es eine politische Dimension bekommen“. Die finanziellen Grundlagen für das ASP konnten durch die Gebietskörperschaften gesichert werden und private Firmen, die sich gerne mit der europäischen Flagge schmückten, leisteten weitere Beiträge.

Das ASP firmierte als eingetragener Verein und erhielt den Status der Gemeinnützigkeit. Wichtiger noch: Die europäischen Kontakte und Partnerschaften führten zu einer grundsätzlichen Neuorientierung, und die Ziele und Konzepte des ASP wurden neu formuliert. Es wurde ganzheitlicher, dem Aspekt der Vermittlung wurde ein höherer Stellenwert eingeräumt, und die Konzepte zur Kulturlandschaft wurden überarbeitet. Die europäische Förderung und der durch die europäische Anerkennung bewirkte Schwung ermöglichten die Anstellung eines Wissenschaftlers als Vollzeitkraft. In den folgenden Jahren wurde es in seiner wissenschaftlichen Forschung, Vermittlung und im Management immer professioneller. Dabei spielten und spielen die freiwilligen Mitarbeiter und Helfer als ein bestimmendes Element des Projekts nach wie vor eine äußerst wichtige Rolle.

Nach dem Ende von ECP, das auf zwei Jahre angelegt war, übernahm das ASP die führende Rolle bei der Gestaltung eines noch größeren europäischen Projekts zur Kulturlandschaft allgemein. Am Ende



Abb. 4: Der Hohe Berg bei Huckelheim im Kahlgrund wird schon auf der sogenannten Pfinzig-Karte aus dem 16. Jahrhundert als Wirtschaftsstandort mit seinen Buntsandsteinbrüchen verzeichnet. Heute ist er wieder vollständig bewaldet. Im Vordergrund sind die Böden des kristallinen Vorspessarts noch heute landwirtschaftlich genutzt. Die kräftig gelben Rapsfelder prägen das Landschaftsbild im Frühjahr – dank der Förderung nachwachsender Rohstoffe ein immer häufiger zu beobachtendes Bild.

wurden zwölf Partnerlandschaften in zehn europäischen Ländern ausgewählt, die Organisationen auf allen Ebenen der Landschaftspflege vereinigten: Vereine, Museen, Forschungsinstitute, Universitäten, lokale und regionale Behörden der Denkmalpflege. „Pathways to Cultural Landscapes“ (PCL) bewarb sich im Jahr 2000 um Förderung durch das neue Programm „Kultur 2000“ der Europäischen Kommission, Direktorat für Bildung und Kultur, und erhielt eine dreijährige, substantielle Förderung. Das Projekt beschäftigte sich mit der Erforschung, Vermittlung und nachhaltigen Entwicklung der Kulturlandschaft. Wissenschaftliches Herzstück war die Historische Landschaftscharakterisierung (HLC), gestützt auf ein geographisches Informationssystem (GIS). Die Vermittlung richtete sich an Landbesitzer, Nutzer, Entscheidungsträger und interessierte Gruppen wie Bauern und Denkmalpfleger. Auf verschiedenen Ebenen



Abb. 5: Für den Kulturwege „Flörsbachtal 1“ hat die Grundschule Flörsbachtal die Patenschaft übernommen. Jede vierte Klasse pflegt, markiert und erlebt den Kulturweg und die Kulturlandschaft mit ihren Elementen, wie hier einem inzwischen gewaltigen Zeugen einstiger Niederwaldbewirtschaftung mit seinen zahlreichen Stockausschlägen. Die Schüler der vierten Klasse führen zum Abschluss ihre „Nachfolger“ auf dem Kulturweg ein und geben damit die Stafette an die nächste Generation weiter.

wurden Konzepte für eine nachhaltige Landschaftspflege entwickelt, da einige der beteiligten Organisationen bei dem Gesetzgebungsprozess ihrer Länder beteiligt waren, während andere ihren Einfluss durch Überzeugungsarbeit auf regionaler und lokaler Ebene geltend machten.

Derzeit ist das ASP auf europäischer Ebene vor allem in verschiedenen Netzwerken zur Kulturlandschaft und zur Umsetzung der europäischen Landschaftskonvention engagiert. Auf regionaler Ebene konnte das ASP durch Kooperationsverträge mit den am Spessart beteiligten Landkreisen und der kreisfreien Stadt Aschaffenburg sowie durch eine enge Zusammenarbeit mit dem Spessartbund seine Nachhaltigkeit sichern. Zur Stärkung der wissenschaftlichen Forschungsarbeit wurde ein Kooperationsvertrag mit der Universität Würzburg geschlossen, in

dessen Rahmen neben verschiedenen Master- und Diplomarbeiten und Dissertationen auch Lehrveranstaltungen an der Universität und die praktische Ausbildung von Studenten in Praktika und als Mitarbeiter im Projekt während eines Freiseesters erfolgen.

2 Vermittlung

2.1 Dialog mit den Entscheidungsträgern

Ein Projekt wie das ASP wendet sich aus vielfältigen Gründen an viele Entscheidungsträger, etwa Politiker, Planer, Denkmalpfleger, Banker und Unternehmer. Als Verein kann das ASP nur dazu ermuntern, das Projekt zu fördern, Geld zu spenden und sich für die Landschaftspflege einzusetzen. Dies ist besonders in der Anfangsphase eines Projekts schwierig, wenn noch keine Resultate vorgezeigt werden können. Alle Entscheidungsträger werden

ständig mit neuen Ideen und Vorschlägen konfrontiert, welche sich häufig als Seifenblasen erweisen. Daher neigen die Entscheidungsträger dazu, aus Reflex „nein“ zu sagen. Aber nachdem die Anfangsphase überwunden war und Ergebnisse vorzuweisen waren, änderte sich dies. Natürlich verfolgen die Entscheidungsträger ihre eigenen Interessen, und diese müssen auch bedient werden. Gerade in der heutigen sozio-ökonomischen Umwelt fällt es oft schwerer, Entscheidungsträger dazu zu bringen, sich für einen nachhaltigen Umgang mit der Landschaft stark zu machen, als etwa Geld für ein Projekt zu erhalten, das offensichtlich einem guten Zweck dient beziehungsweise im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses steht.

Es ist ein oft geäußerter Gemeinplatz, dass wir heute in einer von der Wirtschaft dominierten Gesell-

schaft leben. Dies ist falsch. Würden wir tatsächlich in einer wirtschaftlich orientierten Gesellschaft leben, wäre es einfach, sich für die Bedürfnisse der Landschaft einzusetzen. Viele Studien belegen ihren hohen sozio-ökonomischen Wert. Wenn Menschen sich nicht mehr mit ihrer Landschaft identifizieren, hat dies negative Auswirkungen auf die Gesundheit und Produktivität. In zerstörten Landschaften steigen die Kriminalitätsrate und die Gewaltbereitschaft. Für viele Länder in Europa ist der Tourismus eine wichtige Einnahmequelle. 90 % aller Touristen geben an, dass die Landschaft eines der wichtigsten Entscheidungskriterien für ihren Urlaubsort sei, weitaus mehr als in allen anderen Kategorien. All' diese Aspekte wirken sich jedoch mittel- und langfristig aus und ermangeln einer wichtigen Qualität: das Einkommen aus einer gut gepflegten Landschaft erwirtschaften viele, die Verluste aus vernachlässigten Landschaften müssen von der Gesellschaft getragen werden, nicht von wenigen Einzelpersonen oder großen Kapitalgesellschaften. Unsere moderne Gesellschaft wird nicht von der Wirtschaft bestimmt, sondern vom Geld. Entscheidungen werden nicht zum allgemeinen Wohl getroffen, sondern zu Gunsten des kurzfristigen Profits einiger weniger. Dies ist die Philosophie des „share holder value“ – und die große Mehrzahl derjenigen, die von einer guten Landschaft profitieren, findet man nicht an der Börse.

Harte Fakten unterstützen das Engagement für die Landschaft. Leider sind detaillierte Studien zum Wert gut gemanagter Landschaften selten. Ein außergewöhnliches Ereignis wie die Maul- und Klauenseuche im Jahr 2001 kann dabei helfen, diesen wirtschaftlichen Wert der Landschaft besser zu erkennen. Die Maul- und Klauenseuche wütete am schlimm-

sten in Großbritannien, besonders in Nordwales. Diese Region hängt stark vom Tourismus ab, vor allem von Kurzzeittouristen aus den benachbarten Ballungszentren in England, wie Manchester oder Liverpool. Die meisten dieser Touristen kommen, um Wanderungen in der eindrucksvollen und sehr charakteristischen Landschaft zu unternehmen. Wegen der Maul- und Klauenseuche wurden die öffentlichen Wanderwege gesperrt. Die Bewegungsfreiheit der Besucher war erheblich eingeschränkt. Man konnte die Landschaft nicht wie gewohnt genießen. Obwohl all' die anderen Attraktionen gänzlich funktionierten, führte dieser Umstand zu einem katastrophalen Einbruch im Tourismus und in der Folge zu massiven wirtschaftlichen Einbußen, die die direkten Kosten der Seuche in der Landwirtschaft weit überstiegen.



Abb. 6: Wie alle Aktivitäten des ASP finden auch die Grabungen mit starker Bürgerbeteiligung statt. Nicht nur an der Finanzierung beteiligen sich die jeweiligen Kommunen, örtliche Vereine und Sponsoren. Auch auf der Grabung selbst sind immer viele Freiwillige beteiligt. Nach dem Vorbild der englischen Kommunalarchäologie werden dadurch die Menschen vor Ort für ihre Geschichte interessiert, können hautnah an der Erforschung ihrer Vergangenheit teilnehmen und entwickeln einen starken „sense of ownership“, ein Gefühl der Verantwortung für die Überreste der eigenen Geschichte. Dadurch wird auch ein verbesserter Schutz und eine nachhaltige Pflege der Kulturdenkmäler durch soziale Kontrolle erreicht.

Solche Extremereignisse helfen dabei, den wirtschaftlichen Wert einer gut gemanagten Landschaft zu ermessen und Argumente für ihre Pflege zu sammeln. Allgemein kann man sagen, dass Politiker und Entscheidungsträger auf lokaler Ebene solchen Argumenten viel offener gegenüberstehen als auf höheren Ebenen. Sie werden eben viel direkter mit den Folgen und Kosten eines Missmanagements der Landschaft konfrontiert. Sie haben auch den direkten Kontakt zu den Wählern, deren Reaktion sie stets sorgfältig beobachten. Diese Reaktion muss sich nicht nur an der Wahlurne zeigen. Besonders lokale Politiker reagieren sehr sensibel auf die Mobilisierung ihrer Wähler und zeigen sich offen, wenn sie den Eindruck gewinnen, ein Thema sei für viele ihrer potentiellen Wähler wichtig. Daher ist die Einstellung der Menschen von entscheidender Bedeutung, um Einfluss auf die Politiker auszuüben.

2.2 Der Dialog mit den Menschen

Viele Menschen wollen sich engagieren. Dies hat sich das ASP als ein typisches „bottom up“-Projekt, eine Initiative von unten, zu Eigen gemacht. In der Anfangsphase, als das Projekt nicht mehr war als eine Idee, die Ahnung einer Vision, ließen sich vor allem Leute gewinnen, die schon in der Landschaft aktiv waren, Menschen, die bereits in lokalen archäologischen Arbeitskreisen, Geschichtsvereinen oder im Naturschutz organisiert waren. Als das Projekt in die aktive Phase ging, wurden Veranstaltungen in den Gemeinden organisiert. Kulturlandschaft wurde zum Thema öffentlicher Diskussionen. Es formten sich Ideenbörsen zur Gestaltung von Kulturwegen, etablierten sich Arbeitsgruppen, die sich mit der Ausarbeitung ihres eigenen Kulturweges beschäftigten. Die Kulturwege wurden zum wichtigsten Kommunikationsfaktor und zu einem Markenzeichen des ASP.

Die meisten Kulturwege sind Rundwanderwege. Ende 2006 waren 65 Kulturwege fertig gestellt, darunter auch einige Radwege. Sie haben eine Länge

von 3 bis 25 km, manche sind auch behindertengerecht, andere richten sich an passionierte Wanderer. Jeder Weg hat sein eigenes, für die Gegend typisches Thema. Die Themen werden durch Informationstafeln und Faltblätter erläutert. In den letzten Jahren wurden Landschaftsführer ausgebildet, um sowohl Touristen als auch interessierten Einwohnern oder Schulklassen qualitätsvolle Führungen anbieten zu können. Jeder Weg wird zusammen mit den Menschen vor Ort entwickelt. Eine Arbeitsgruppe wird gebildet, in der jeder Interessierte über die Landschaft, die Besonderheiten der Region, die eigenen Vorstellungen und Ideen diskutieren kann. Das ASP moderiert die Arbeitsgruppen und hilft dabei, Themenschwerpunkte zu setzen und die Informationen in einheitlichem Layout mit hohem Wiedererkennungswert für Tafeln und Faltblätter aufzubereiten. Jeder Weg wird mit einem Fest eröffnet und der Öffentlichkeit übergeben. Die Arbeitsgruppen und lokale Vereine übernehmen die Pflege der Wege. Sie organisieren geführte Wanderungen, Veranstaltungen und Feste an den Wegen und nutzen sie entsprechend ihrer eigenen Bedürfnisse.

Die Arbeitsgruppen bestehen in der Regel aus 15 bis 30 Personen, die sich aktiv an der Entwicklung ihres Weges beteiligen. So werden jährlich etwa 500 Freiwillige in das Kulturwegekonzept des ASP eingebunden. Gemeinden, Forstämter und örtliche Unternehmen helfen bei der Arbeit, wie etwa bei dem Aufrichten der Informationstafeln, der Säuberung und Markierung der Wege oder der Einrichtung von Aussichtspunkten. Die Bürgermeister der Spessartgemeinden liefern sich inzwischen einen regelrechten Wettlauf um den nächsten Kulturweg. Auch die Wirtschaft hat ihr Interesse an solchen publikumswirksamen Aktivitäten entdeckt. Über 170 Firmen haben das ASP bislang unterstützt, darunter kleine, traditionelle Betriebe, alteingesessene wie neu gegründete Unternehmen und multinationale Konzerne. Viele Sponsoren haben bereits mehrere Aktionen ge-

fördert. Diese hohe öffentliche Wahrnehmung hat das Projekt selbst gestärkt, aber auch die Aufmerksamkeit für die notwendige Pflege der Landschaft erhöht. Im Spessart hat ein Imagewandel begonnen. Die Menschen sind nun eher bereit, sich für ihr kulturelles Erbe und ihre Landschaft einzusetzen. Das alte Image vom ewigen Wald und der Armut wird aufgebrochen, der Spessart wird als interessante Kulturlandschaft mit einer langen und reichen Geschichte wahrgenommen.

Die starke Beteiligung so vieler Menschen und Organisationen hat auch die wissenschaftliche Qualität des Projekts beeinflusst. Wir haben gelernt, wie wichtig die Menschen für das Verständnis der Landschaft sind und wie viel sie über ihre Landschaft zu erzählen haben, wenn man ihnen nur die Chance dazu gibt. Der Prozess war keine Einbahnstraße: Wollten wir anfangs die Menschen über ihre Landschaft belehren, haben nun umgekehrt die Wissenschaftler und Organisatoren des Projekts sehr viel von den Menschen gelernt.

2.3 Der Dialog mit den Wissenschaftlern

Wir selbst haben während des ganzen Projekts viel gelernt, und werden hoffentlich auch weiter immer Neues entdecken. Anfänglich sahen wir in den freiwilligen Mitarbeitern vor allem wichtige Helfer, die uns bei der Entwicklung der Kulturwege, der Sammlung von Informationen oder bei Ausgrabungen und Prospektionen unterstützten. Dann entdeckten wir sie als wertvolle Multiplikatoren, die uns halfen, die Idee einer reichen Kulturlandschaft an so viele Menschen wie möglich zu vermitteln. Wir entdeckten das hohe Potential dieser aktiven, ehrenamtlich tätigen Menschen, die willens waren, sich für die Landschaft zu engagieren. Je länger das Projekt dauerte, desto bewusster wurde uns, über welche reiche Quelle an



Abb. 7: Die Eröffnung neuer Kulturwege hat sich inzwischen zu einem großen Event entwickelt. An der „Erstbefahrung“ des länderübergreifenden Kulturradweges „Perlen der Jossa“ nahmen über 500 Radfahrer teil.

Informationen unsere Helfer verfügten. Als wir uns immer intensiver mit den Konzepten der „Mental landscape“ beschäftigten, der Landschaft als Produkt menschlicher Ideen und Vorstellungen, begannen wir auch zu verstehen, dass die Menschen ein Teil der Landschaft sind. Landschaftsforschung hat nur dann Sinn, wenn sie die Menschen in den Mittelpunkt stellt. Unsere eigenen Ideen zur Landschaft und zur Wechselbeziehung zwischen Mensch und Umwelt haben sich mit den Jahren grundlegend verändert. Die ständige Zusammenarbeit mit so vielen unterschiedlichen Menschen hat unseren Horizont erweitert. Besonders die Projekte mit Kindern haben neue Konzepte nach sich gezogen.

Ein anderer wichtiger Aspekt kann unter dem Schlagwort „zusätzlicher europäischer Wert“ subsumiert werden, wie er in den Anträgen für EU-Fördermittel so gerne gefordert wird – Fördermittel, die für das Projekt eine wichtige Rolle spielen. Auch hier kristallisierte sich einer der interessantesten Effekte der europäischen Zusammenarbeit unerwartet und

unbeabsichtigt während der Arbeit heraus. In allen europäischen Staaten findet die Landschaftspflege auf unterschiedlichen Ebenen statt. Eine Vielzahl ganz unterschiedlicher Institutionen, Organisationen und Behörden kümmert sich um die Landschaft. Ob Nichtregierungsorganisationen, Vereine, Universitäten, Forschungsinstitute, die staatliche Denkmalpflege oder der Naturschutz: auf allen Ebenen der Gesellschaft gibt es Interessensgruppen, die sich mit der Landschaft beschäftigen und Verantwortung für sie übernommen haben.

Die verschiedenen Ebenen stehen zueinander in Konkurrenz. Denkmal- oder Umweltämter müssen die Aktivitäten in der Landschaft kontrollieren, Politik und Verwaltung haben exekutive Gewalt, wissenschaftliche Institute und Vereine greifen nach denselben Geldtöpfen. Daher gestaltet sich eine Zusammenarbeit oft schwierig, wobei eine Seite den Verlust von Kompetenzen, Kontrolle und Geld, die andere den Verlust von Freiheit, Unabhängigkeit und wiederum Geld befürchtet. Unsere europaweiten Projekte vereinen Angehörige der unterschiedlichen Ebenen miteinander – anfänglich vor allem aus dem Gedanken, die verschiedenen Ideen und Konzepte zu vergleichen. Bald zeigte sich aber, dass hier eine völlig neue Qualität der Kooperation realisiert werden konnte, da sich Vertreter unterschiedlicher Organisationen im europäischen Projekt quasi auf neutralem Boden begegnen konnten. Ein finnisches oder estnisches Denkmalamt mag im eigenen Land mächtig sein, aber es hat kein Interesse und auch keine Möglichkeit, einen Verein oder ein Universitätsinstitut in Schweden oder Deutschland zu kontrollieren. Vertreter kommunaler Behörden können auf einer solchen Plattform Fragen mit Angehörigen staatlicher Aufsichtsämter vorbehaltlos und offen diskutieren. Es besteht keine Notwendigkeit zu diplomatischer Zurückhaltung oder vorsichtigen Formulierungen, um nicht das Gesicht zu verlieren und die eigene Ver-

handlungsposition nicht zu schwächen. Dies macht die besondere Qualität eines solchen Projekts aus. Alle Beteiligten gewinnen Einsichten in die Arbeitsstrukturen ihrer Opponenten auf anderen Ebenen und damit vielleicht auch etwas mehr Sympathie und Toleranz im Umgang mit den entsprechenden Repräsentanten zu Hause.

Ebenso wichtig ist die Internationalisierung der lokalen Projekte. Dies verleiht ihnen Prestige und Gewicht. Eine typische Reaktion lautet: „... wenn sich Europa für uns interessiert, dann muss unsere Landschaft ja doch interessant sein – wer hätte das gedacht ...“. Es ist wie im Bibelwort, wonach der Prophet im eigenen Land nichts gilt. Die Menschen werden aufmerksam, wenn sie erfahren, dass sich internationale Organisationen und Experten für ihre Region interessieren. Die Fachleute vor Ort sind zwar bekannt, doch werden sie kaum ernst genommen. Man kennt ihre Meinung und tut ihre Äußerungen leicht als „das Übliche“ ab, oder fühlt sich gar durch sie in der eigenen Position bedroht. Bestätigung von außen wird dagegen viel höher eingestuft:

Als das Irische Denkmalamt die Historische Landschaftscharakterisierung (HLC) landesweit als Methode zum besseren Verständnis der historischen Dimension der Landschaft einführen wollte, lud es Teilnehmer unseres Projekts „Pathways to Cultural Landscapes“ ein, an einem Symposium für die Kreisheimatpfleger teil zu nehmen. Das Amt des Kreisheimatpflegers wurde in Irland erst vor kurzem eingeführt. Es gilt, mit wenig Personal ein immenses Arbeitspensum zu bewältigen. Warum also sollten die Kreisheimatpfleger eine zusätzliche Erfassung für das HLC vornehmen und damit ihre sowieso schon knappen Zeitkontingente zusätzlich belasten? Konnte eine solche Arbeit überhaupt ohne eine große Institution im Hintergrund bewerkstelligt werden, wie sie etwa English Heritage in England darstellte? Im Rahmen des Symposiums ließen sich diese Ängste und Bedenken

mit Hilfe von Beispielen aus Wales, dem Spessart und aus Schweden ausräumen. Höchst unterschiedliche Lösungswege bei der Bewältigung dieser Aufgabe wurden aufgezeigt. Die Konferenz von Tullamore wurde ein Meilenstein auf dem Weg zu einem nationalen Programm für HLC in Irland.

In Estland steht das faszinierende Meteoriten-Kraterfeld von Kaali auf der Insel Saaremaa im Spannungsfeld von Naturschutzgebiet, geologischer Formation von höchster Priorität, archäologischem Denkmal, nationaler Gedenkstätte und touristischer Attraktion. Viele Organisationen und Personen mit unterschiedlichsten Interessen mussten unter einen Hut gebracht werden, um einen allen Interessengruppen angepassten Leitfaden beim Umgang mit dem Monument zu erstellen. Am Findungsprozess waren örtliche Politiker und Landbesitzer, ein privater Investor, die Denkmalpflege und Naturschutzbehörden auf regionaler und nationaler Ebene, Planer und interessierte Parteien beteiligt. Zwar hatte es schon zahlreiche vorbereitende Gespräche gegeben, aber erst der Besuch einer Delegation unseres EU-Projekts in Kaali führte alle Beteiligten an einen Runden Tisch zusammen.

In unserer schwedischen Partnerregion Bjäre hat der Ausbau der Halbinsel zu einem Erholungsparadies – vor allem durch die Anlage zahlreicher Golfplätze – zu viel Unmut bei Naturschützern und der lokalen Bevölkerung geführt. Auch hier brachte die Beteiligung von Referenten aus dem europäischen Projekt eine erhöhte Aufmerksamkeit und führte zu einem neuen Dialog mit den Entscheidungsträgern.

Dies sind nur einige Beispiele, aber ähnliche Entwicklungen spielten sich in allen zwölf Partnerregionen von PCL ab. Internationalisierung ist daher ein



Abb. 8: Die wissenschaftliche Arbeit verlangt nach einer engen Kooperation mit Universitäten und Forschungseinrichtungen. In der praktischen Feldarbeit lassen sich ideal Forschung und praktische Ausbildung verbinden. So wird die Vermessung auf den Grabungen des ASP gemeinsam mit der Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt durchgeführt. Mit Hilfe von Laserscannern kann die Topographie der Kulturdenkmäler und ihrer Umgebung erfasst, am Computer dreidimensional modelliert und weiter bearbeitet, ausgewertet und anschaulich rekonstruiert werden.

höchst effizienter Weg, öffentliche Aufmerksamkeit und politisches Interesse zu wecken, um schließlich im Dialog vorher unvereinbare Standpunkte anzunähern und zu einem gemeinsamen Handeln zu gelangen.

Drei Schlussfolgerungen

„Mögest Du in interessanten Zeiten leben“ – dieser Wunsch gilt in China als Fluch. Wir leben in interessanten Zeiten, und es sind schwierige Zeiten für alle, die nach einer ausgeglichenen Landschaftsentwicklung im Spannungsfeld der Erhaltung landschaftlicher Vielfalt und dem Landschaftsverbrauch in Folge verbesserter Lebensqualität streben. In der „share holder value“-Gesellschaft hat die Landschaft keinen hohen Marktwert. Aber es gibt Wege, um Entscheidungsträger und Betroffene von dem hohen Wert der Landschaft zu überzeugen. Besonders auf lokaler



Abb. 9: Kulturlandschaft wird auch über Kunst vermittelt. Neben Kunstwerken in der Landschaft organisierte das ASP zum Auftakt des „Spessart-Festivals 2005“ den Raub der Sabinerinnen als moderne Eventkunst in einem Supermarkt in Breitendiel (Stadt Miltenberg) im Odenwald. Die Odenwälder „Sabinerinnen“ wurden dabei von Spessartern, Angehörigen der Freiwilligen Feuerwehr Röllfeld, „geraubt“. Das Festival vereinigte mit zahlreichen Veranstaltungen entlang des Mains die beiden Mittelgebirgslandschaften Spessart und Odenwald: Nicht zuletzt Ausdruck der heutigen politischen Verhältnisse, da nach der Gebietsreform der 70er Jahren die Landkreise der Region Bayerischer Untermain meist zur Hälfte im Spessart und im Odenwald liegen.

und regionaler Ebene besteht die Chance, Politiker, Planer und Entwickler von der Notwendigkeit eines nachhaltigen Managements der Landschaft zu überzeugen, das sich um die historische Dimension und Vielfalt der Landschaft kümmert. Wir fanden es weit- aus schwieriger, diese Überzeugungsarbeit auf Län- der- und nationaler Ebene zu leisten, besonders in dem kameralistischen, föderalen System Deutsch- lands. Dagegen können sich am anderen Ende der Skala, auf europäischer Ebene, auch Nichtregierungs- organisationen höchst erfolgreich engagieren, etwa bei der Umsetzung der Europäischen Landschafts- konvention des Europarats oder auf Workshops und

Ideenforen der Europäischen Kommission. Die Internationalisierung wirkt sich äu- ßerst positiv auf unsere Arbeit aus. Sie bringt neue Ideen und Perspektiven in das eigene Projekt, hilft dabei, traditionelle Barrieren zwischen Organisationen auf unterschiedlichen Ebenen zu überwinden und Interesse und Einfluss auf lokaler Ebe- ne zu gewinnen.

Eckpfeiler einer erfolgreichen und nachhaltigen Landschaftspflege ist die Einbeziehung der örtlichen Bevölkerung. Sie ist die wichtigste Quelle für Informa- tionen. Sie wirkt sich unmittelbar auf die Landschaft aus. Die Einstellung der Men- schen zu ihrer Landschaft bestimmt letzt- lich über das Wohl und Wehe einer Re- gion, unabhängig davon, welche klugen Entwicklungspläne auf höherer Ebene ge- schmiedet werden. Die Menschen haben einen direkten Einfluss auf die lokalen Po- litiker, da sie ihre Wähler sind. Und sie

können eine soziale Kontrolle ausüben, die keine Be- hörde und kein Amt je garantieren kann. Daher ist es von entscheidender Bedeutung, die Herzen der Men- schen zu gewinnen, damit sie sich für ihre Landschaft einsetzen. Dies lässt sich am besten durch regionale Initiativen bewerkstelligen, getragen von Menschen, die bereit sind, Verantwortung für die Landschaft zu übernehmen. Es ist diese Basisarbeit, die über die Zu- kunft der Landschaft entscheiden wird. Wenn es uns gelingt, ein Gefühl der Verantwortung in den Men- schen zu wecken, geschieht dies zum Wohl der Land- schaft – letzten Endes auch zum Wohl unserer gan- zen Gesellschaft.